

Kaum eine Grundregel des Lebens ist einfacher: Wer zudreht und verliert, lässt den Gegner zwei Punkte schreiben. Zumindest zwei. Denn, und das ist nicht minder einfach: Hat der Gegner vor dem Zudrehen keinen Stich, so *gehen drei bei ihm*, wie landläufig gesagt wird. Er schreibt drei Punkte. Einfach, oder?

Soweit beherrscht auch Herr Ludwig, der keinesfalls Herr Ludwig gerufen werden will, die Grundregeln des Lebens. Des Schnapserebens, um präzise zu sein. Herr Ludwig, der, wie wir nun bereits wissen, keinesfalls Herr Ludwig gerufen werden will, hatte sich auch an diesem verhängnisvollen Frühlingsdonnerstagabend des Jahres achtundneunzig beim Meinhart droben in Wenisbuch eingefunden. (Menschen, die sich donnerstags den Grundregeln des Lebens verschreiben, kennen im Norden von Graz keine bessere Gaststätte als den Meinhart droben in Wenisbuch, aber das nur nebenbei.) Alles schien wie immer und auf Gegenseitigkeit bedacht – das wolfsäugige Funkeln in den Augen der Kontrahenten, kleine Blitze, die das rauchgeschwängerte Dickicht durchdrangen wie ein Nebellicht die trübe See; dazu das übliche Dozieren; dazu die üblichen Belehrungen; dazu der übliche Unflat. Und doch hing ein unheilvoller Schatten über Herrn Ludwig, der keinesfalls Herr Ludwig gerufen werden will. An diesem Donnerstagabend widerfuhr ihm, was ihm in keiner der zahllosen Amtsstuben, die er in all den Jahren seit Eintreten in den Polizeidienst durchwandert hatte, je widerfahren war: Herr Ludwig konnte ein Bummerl nicht zu Ende spielen.

Keine große Sache, ließe sich jetzt und hier sagen. Unbedeutend. Mag sein. Nicht jedoch für einen wie Herrn Ludwig, der keinesfalls ..., aber das hatten wir ja schon, und auch nicht unter

diesen Umständen. Sie müssen wissen: Gezählt wird von Sieben abwärts der Null entgegen. Das ist Standard, von Scheibbs bis Palermo. Herr Ludwig für seinen Teil zählt durchwegs von Null aufwärts der Sieben zu. Auch daran haben sich schon immer die Geister geschieden. Von der korrekten, weil einzig wahrhaften Zählwarte aus besehen, stand Herr Ludwig also auf drei und war (einer mehr als nur glücklichen Blattfügung zufolge) einen Punkt voran, als das Schicksalhafte im Klingelton meines Handys, wenn Sie so wollen, *akustische Gestalt* annahm. Später, womöglich tags darauf, womöglich auch erst nach Wochen oder Jahren, sollte er glauben zu verstehen, was sich zugetragen hatte an diesem Donnerstagabend, nach dem nichts mehr war, wie es war.

Herr Ludwig hatte soeben das kompakte Päckchen in zwei gleich starke geteilt, die Karten im Zangengriff schräg zueinander gehalten, nach unten zum Bogen gespannt, die oberen Schmalseiten blitzschnell über die Daumenkuppen rasseln und ineinander gleiten lassen. Pffrrrrt. Beim richtigen Mischen fange es an, Leimböck, hatte er noch gesagt, da werde einer wie ich bereits das erste Mal aufgemischt, dazu das gleichfalls übliche Geplänkel des Abhebens vom Kartenpäckchen mit Weisheiten allerlei. (Hebst seicht, g'winnt leicht, hebst schwaa, g'winnt aa, et cetera) Er hatte gerade noch ausgegeben, drei Karten für mich, drei für ihn, eine aufgedeckt auf den Tisch, Schell-Bube, Verliererkarte, hatte Herr Ludwig gerufen, typisch für einen wie dich, Leimböck, dann wieder zwei für mich und zwei für ihn, automatisierte Routine, und so nebenher ein wahres Scheißblatt.

So gesehen kam er also mehr als gelegen, dieser Anruf. Wo ich denn schon wieder sei, doch nicht etwa beim Meinhart, oder doch?, doch nicht etwa mit dem *Kollegen* beim Meinhart, oder doch? Ich nickte, als hätte ich gehaut, dass es zur Bildtelefonie nicht mehr weit war. Hallo, Leimböck, WO SIND SIE!?: Doch, doch. Also beim Meinhart? Ja, ja. Mit ihm? Wem? Dem Kollegen? Ja, ja. Der Hut brenne, eine Sache von allerhöchster Brisanz,

ich solle alles liegen und stehen lassen. Wir sitzen. Dann eben sitzen, Leimböck, Bier, Schnaps, Karten, alles liegen lassen. Die Karten liegen, Bier und Schnaps stehen, der Kollege sitzt. Also gut, Leimböck, Karten liegen, Getränke stehen und *ihn* sitzen lassen, und sofort abbrechen, das Spiel, den Kontakt und überhaupt, alles Weitere folge nach meiner Ankunft in der Polizeidirektion, ja, im Paulustor, die binnen zwanzig Minuten zu erfolgen habe, folgen und erfolgen, haha, sei das nicht doppelbödig?

Doppelbödig ist auch die Moral, wenn die Stimme verleugnet, was das Auge verrät. Was denn sei, fragte Herr Ludwig. Nichts weiter, Herr Ludwig, ich müsse nur noch mal rein ins Paulustor. Jetzt? Ja, jetzt, ein Notfall. Betreffe das auch ihn, ein Mord, solle er gleich mitkommen? Nein, nein, kein Mord, also nicht direkt, mehr intern. Ob er warten solle, das Bummerl, das Bier, der Schnaps und alles? Nein, nein, das auch nicht, er könne auf mich aufschreiben lassen, ein andermal wieder, Herr Ludwig.

Zurück blieb ein reichlich verwirrter Herr Ludwig, der, wie wir ja bereits wissen, aber man weiß ja nie, dachte ich, keinesfalls Herr Ludwig gerufen werden will. Dann war ich draußen bei der Tür, immer noch gehüllt in den Schwall dichter Meinhartatmosphäre, immer noch irritiert vom Inhalt des Telefonats, immer noch unschlüssig, ob ich, einer spontanen Eingebung folgend, richtig gehandelt oder besser gesagt: richtig geschwiegen hatte. Ich hätte es ihm schon sagen können, murmelte ich vor mich hin, andererseits erführe er es eben erst morgen, was machten denn schon ein paar Stunden mehr oder weniger. Unschlüssigkeiten also, bis die Wenisbacher Abendluft den letzten Hauch des Stickigen und mit ihm den letzten Rest von Zweifel aufgesogen hatte und ich mit einem Mal alles sternenklar sah. Auch ohne in die Nacht über mir zu blicken. Ich lächelte, schlang die Jacke eng um mich, ließ den Ring des Schlüsselbundes um den emporgereckten Zeigefinger kreisen, schürzte die Lippen zum gepfiffenen Ambrosliedchen und schlenderte gemächlich dem Wagen zu.

## Im Keller, ein Freitagabend im Oktober 2005

Es gibt Pflanzen und Tiere. Unter den Tieren gibt es solche, die andere töten, um sich zu ernähren. Das sind die Jäger. Der Rest besteht aus Sammlern. Der Mensch ist das einzige Tier, das Jäger und Sammler zugleich ist. Ich war bis jetzt ein Sammler. Aber alles, was ich gesammelt habe, dient nur einem Zweck. Dem der Jagd. Ich habe auch mich selbst gesammelt. Gedanken, Erfahrungen, Informationen, Wissen, alles was mir nützen würde, wenn der Tag gekommen war. Jetzt ist er da, jetzt bin ich bereit.

Jetzt bin ich ein Jäger!

Was ist von deiner Überlegenheit geblieben? Der Präpotenz, mit der du auf Menschen einschreibst, sie niederschreibst, sie von deinem feinpinkeligen Schreibtisch in deinem klimatisierten Büro aus kalt grinsend vernichtest, nur um deine eigene miese Existenz zu sichern? Wie viele leben in ständiger Angst vor dir? Jetzt hast aber du selbst Angst. Ordinäre, entwürdigende Angst.

Du zitterst ja.

„Lassen Sie mich los, Sie sind ja wahnsinnig, was soll das Ganze, was wollen Sie von mir. Geld? Wie viel. Ich geb's Ihnen!“

Na, na, na. Wer wird denn gleich so ungeduldig sein? Ich sag dir schon, wenn die Zeit gekommen ist. Ich mache dich berühmt, noch berühmter, als du es schon bist. Sie werden sich vor dir fürchten, noch mehr, als sie es jetzt schon tun.

Alles, was ich dafür brauche, habe ich gesammelt. Auch dieses Messer. Ich habe es irgendwo liegen gesehen und mitgenommen. Keiner hat es gemerkt. Es liegt ja so viel irgendwo

herum. Die Menschen sind unachtsam und dann beklagen sie sich, wenn sie bestohlen werden. Auch du warst unachtsam. Da habe ich dich genommen. Gesammelt. Wie das Messer. Jetzt gehörst du mir.

„Irrsinn, Sie haben mich gekidnappt, entführt. Man wird Sie finden. Aber noch ist es nicht zu spät. Lassen Sie mich frei und ich werde niemandem davon erzählen. Es ist ein Scherz? Habe ich Recht? Nur ein schlechter Scherz, Ha, ha, ha. Ich versteh's ja. Ist auch lustig. Gelungen. Aber jetzt ist Schluss. Ich muss ins Büro. Die warten auf mich.“

Rüttle nur an deinen Fesseln, es wird dir nichts nützen. Siehst du die Knoten? Das ist Expertenarbeit. Habe ich gelernt. Zuerst aus Büchern, dann mit Geduld. Immer wieder. Derselbe Knoten. Bis zur Perfektion. Zwei, drei Handgriffe, so rasch, dass du sie kaum mitverfolgen kannst. Der perfekte Knoten! Ich habe sogar ein Video, in dem gelehrt wird, wie man Seemannsknoten knüpft. Gehört zum Sammeln. Wissen, weißt du. Und Können. Rüttle nur. Der Stuhl ist am Boden festgeschraubt. Den kannst du nicht umwerfen. Ich habe geplant, weißt du? Jahrelang gesammelt und geplant. Du bist Teil meines perfekten Plans. Und dieses Messer ist es auch. Oder doch nicht? Habe ich etwas vergessen? Nein! Ich werde nun einen Knoten lösen und deine rechte Hand wird frei sein. Dann werde ich dir das Messer reichen und dir fünf Sekunden lang Zeit geben, dich selbst loszuschneiden. Du schaffst es nicht. Weil die Angst deine Gedanken lähmt. Und deine Finger. Weil du nicht perfekt bist!

„Und wenn ich es doch schaffe? Ist der Spuk dann zu Ende? Darf ich dann gehen?“

Natürlich darfst du dann gehen, Dummkopf. Frei wie ein Vogel! Siehst du, jetzt löse ich den Knoten, noch etwas Geduld. So, jetzt ist deine Hand frei. Taub, habe ich Recht. Die Durchblutung. Du musst die Finger bewegen, dann kommt das Gefühl zurück. Nimm jetzt das Messer!

„Wozu, wenn ich ohnehin nicht frei komme?“

Du sollst das verdammte Messer nehmen, hörst Du? Du sollst es nehmen, weil ich es sage! Weil du mir gehörst und weil ich es so will. So ist es gut. Nun versuche, die Fesseln zu durchtrennen. Schneiden, fest. Geht nicht? Klar, weil das Seil stahlverstärkt ist. Keine Klinge kann da durch. Doch an alles gedacht, nicht wahr? Lege jetzt das Messer vor dir auf den Tisch. Du sollst es nicht anglotzen, sondern weglegen. Sofort!

„Ja, du bist der Kerkermeister, verdammt noch mal. Der große Zampano. Was soll das alles? Sag mir doch endlich, was dieser Irrsinn soll? Was habe ich dir getan, warum quälst du mich?“

Alles hat einen Sinn, auch wenn es auf den ersten Blick sinnlos zu sein scheint. Warum glaubst du, trage ich diese Handschuhe. Aus feinstem weißem Gewebe. Nur weil sie angenehm zu tragen sind? Nein. Weil man damit keine Fingerabdrücke hinterlässt. Und auch keine DNS-Spuren, wie du. Was du in deiner Ahnungslosigkeit Irrsinn nennst, war die Präparierung des Messers mit deinen Fingerabdrücken, mit deinen Körpersäften. Jetzt befinden sich Hautpartikeln auf dem Griff und dein Schweiß. Kriminalistisch betrachtet ist es damit dein Messer. Die Tatwaffe.

„Tatwaffe? Wovon redest du? Welche Tat? Was planst du? Sage es mir. Ich habe ein Recht es zu wissen!“

Du hast keine Rechte mehr. Und auch keine Pflichten. Du bist ein Ding, ein Spielzeug, mit dem ich tun kann, was ich will, verstehst du? Die Zeiten haben sich geändert, Herr Redakteur. Herr Kolumnenstar. Herr Menschenvernichter. Sie sind nicht einmal mehr ein Wurm. Sie sind ein Paket, das atmen darf und noch leben muss, weil ich es so will und weil ich es so brauche.

„Noch leben? Heißt das, dass du mich töten willst? Dann tu's doch, tu's jetzt gleich. Ich habe keine Angst vor dem Sterben. Ha, ha, siehst du, ich lache über dich. Du bist eine lächerliche Figur mit deinem großsprecherischen Blödsinn. Aus deinem Mund kommt nur Scheiße, Herr Sammler. Ich weiß zwar

nicht, wer und was du bist, aber im Vergleich zu mir bist du der Wurm. Ich habe Erfolg gehabt im Leben, man kennt mich im Lande. Ich bin ein Star, verstehst du? Man wird mich vermissen und nach mir zu suchen beginnen. Und man wird mich finden. Und dich auch. Wenn sie dich nicht gleich erschießen, dann wird dich der Richter zerfleischen. Lebenslang. Du wirst hinter den Gittern der Karlau verrotten!“

Belle nur, Hundchen. Wau, wau. Dabei solltest du froh sein, mir aus der Hand fressen zu dürfen. Wenn du nicht bald netter zu mir bist, wird dich Herrchen bestrafen. Keine Angst, ich war nie einer, dem das Prügeln Spaß gemacht hat. Zu banal. In meinem früheren Leben hab ich so manches Geständnis aus verstocktem Abschaum herausgeprügelt. Aber Spaß? Nein. Spaß hat mir das nie gemacht. Mittel zum Zweck, ja. Für dich habe ich mir eine ganz andere Strafe ausgesucht. Du bist eine ganz andere Art von Abschaum. Die Creme des Abschaums gewissermaßen. Der König der Kotzbrocken. Die Schaumkrone auf dem Meer des Bösen. Poetisch, nicht wahr? Ich habe viel gelernt in den letzten Jahren. Eigentlich habe ich alles dir zu verdanken. Seit du mich in die Gosse gestoßen hast, ist es mit mir bergauf gegangen. Ich habe mich entwickelt, aus der Raupe ist ein Schmetterling geworden, aus dem Sammler ein Jäger. Aus dem Analphabeten ein Literat. Ich habe jede Zeile studiert, die du geschrieben hast. Kein berausgender Stil, kann ich heute sagen, aber ein sehr effektvoller. Der Pöbel glaubt dir, hält dich für allwissend, für den bist du ein Prophet. Aber was du kannst, das kann ich auch. Ich schlage vor, wir machen eine Dichterlesung. Zum Vergleich. Ich lese und du hörst zu. Dann darfst du die Jury sein. Beurteilen, wer von uns beiden besser ist.

„Ich soll dich in die Gosse gestoßen haben? Was soll dieser Blödsinn. Ich kenne dich ja überhaupt nicht. Nie gesehen. Wer bist du überhaupt?“

Geduld, du wirst es erfahren. Nicht jetzt, jetzt wird gelesen und gelauscht. Ganz stumm, sonst werde ich böse. Siehst du

das? Bedrucktes Zeitungspapier. ‚Abgeschminkt‘ von Martin Hanser. Das bist du, das ist deine Kolumne von gestern. ‚Abgeschminkt‘, nicht schlecht. Du hast sie abgeschminkt. Viele. Manche sogar zu Recht. Wie die Ratte Klausberger. Martin Hanser, der liebe Gott unter den Journalisten, die Stimme der Gerechtigkeit, der Killer, der es mit Worten tut.

„Jetzt weiß ich es, der Klausberger hat dich geschickt. Kein Problem. Ich bringe alles wieder in Ordnung. Du musst mich nur wieder schreiben lassen. Ich kann die Sache umdrehen, das musst du mir glauben. Dem Klausberger wird nichts geschehen. Im Gegenteil. Ich mach ihn sogar zum Bürgermeister. Versprochen!“

Großer Irrtum, Herr Kolumnist. Der Klausberger ist eine Ratte, da bin ich deiner Meinung. Du hast ihn ja ehrlich und aufrichtig wie immer dem Volk zum Fraß vorgeworfen. Jetzt psssst. Zugehört. Die Lesung.

*Frank Klausberger ist für die Finanzen in dieser Stadt verantwortlich. Ich habe mir sein Maturazeugnis besorgt und mit Schrecken festgestellt, dass er damals die Hürde Mathematik gerade noch mit vier geschafft hat. Sein ehemaliger Mathematikprofessor, der honorige Dr. Hans Pausch, bestätigt, dass er in diesem Gegenstand seit der vierten Klasse in jedem Jahr eine Nachprüfung zu absolvieren hatte. Er hat sie stets geschafft und damit zumindest späten Lerneifer bewiesen. Mathematisches Talent spricht ihm nicht nur der alte Herr Professor, sondern auch die ganze Stadt ab. Ich sage es drastischer und ehrlicher: Man hat einen gefährlichen Dummkopf mit den Finanzen dieser Stadt betraut! Muss allerdings zugeben, dass es eine Rechnung im Leben des Frank Klausberger gegeben hat, die tatsächlich aufgegangen ist: Geh in die Politik, diene deiner Partei und sie wird dich belohnen. Ein treuer Hundeblick und eifriges Schwanzwedeln sind dort mehr wert als ein schlechtes Maturazeugnis! Aber was hat es uns gebracht? Massive Steuererhöhungen, die Stadtwerke stehen trotz des jüngsten Kunden-Belastungspakets nach wie vor vor dem Ruin, das kultu-*



*relle Leben ist beinahe erlahmt, weil die Subventionen eingefroren werden mussten ... aber das weiß man ja. Es steht schlimm um unsere Stadt. Herr Klausberger, die scheinbare Mathematik-Null, ist zwar ein Totalversager, wenn es um das Management unseres Geldes geht, privat ist er jedoch ein hervorragender Rechner: Er nimmt von uns – den braven Steuerzahlern – monatlich 13.437 Euro Gehalt dankend an. Damit leistet er sich nicht nur eine beachtliche Sammlung automobiler Oldtimer, sondern auch eine schmucke Villa in der teuren Hilmteichgegend. Die Gattin kurvt im pinkfarbenen Cabrio zum Einkaufen in die City, die beiden Söhne besuchen exklusive Privatuniversitäten. Und der mathematische Versager selbst lässt sich – von uns bezahlt – per Chauffeur im schwarzen Mercedes von Termin zu Termin kutschieren. Im Dienste des Volkes. Ekel, ja – Sie haben genau gelesen – Ekel ist es, den ich empfinde, wenn ich über solche „Volksvertreter“ schreiben muss. Stimmt: Wir haben sie gewählt, aber es muss auch in unserer Macht stehen, sie wieder zu entfernen. Schreiben Sie mir, was Sie darüber denken. Ich bin überzeugt, dass wir gemeinsam einen Weg finden, der unsere schöne Stadt in eine bessere Zukunft führt.*

Päng – hervorragend, würde ich sagen. Ein echter Vernichtungsknüller. Echt Hanser!

„Ja, das habe ich geschrieben. Und durchrecherchiert. Die Zahlen stimmen, das mit dem Maturazeugnis auch und seine Frau fährt ein pinkfarbenedes Cabrio. Was soll's? Der Klausberger ...“

Ist eine Ratte. Völlig korrekt. Und er wird seinen Denkartel bekommen. Von dir! Er wird sterben. Durch dieses Messer. Dein Messer. Du hast ja saftige Spuren darauf hinterlassen.

„Neeeeeiiiiin. Das ist ein Scherz, habe ich Recht? Ein Albtraum. Ich wache auf, jetzt. Das kann nicht wahr sein. Keiner wird sterben, stimmt's? Ich nicht und der Klausberger auch nicht. Ende, Schluss mit der Komödie. Nimm die blöde Maske vom Kopf und binde mich los, jetzt, sofort. Ich halte es nicht mehr aus.“

Oh doch, mein Freund, du wirst es noch lange aushalten müssen. Dein Albtraum ist endlos, das Leiden hat noch nicht begonnen. Du hast den zweiten Teil der Dichterlesung noch nicht vernommen. Meinen Teil. Das wahre Kunstwerk. ‚Abgeschminkt‘ von Martin Hanser. Landet morgen früh auf dem Schreibtisch deines Chefredakteurs. Wird garantiert übermorgen im Blatt erscheinen. Ich werd's dir vorlesen. Der Lesung zweiter Teil, wie wir Poeten so sagen.

*Ich hoffe, dass unser geschätzter Finanzstadtrat Frank Klausberger nach meiner letzten Kolumne nicht mehr ganz so ruhig schläft wie bisher. Den Schlaf des Gerechten konnte er ja nie schlafen, weil er nie einer war. Es waren die gesicherten Finanzen, auf die ihn der Bürger bisher sanft gebettet hat, ein dickes Bankkonto ist bekanntlich auch ein gutes Rubekissen. Seit die Grazer von mir wissen, wie dick es tatsächlich ist, und wie wenig der gute Herr Klausberger tut, um auch nur einen Bruchteil davon mit ehrlicher, kompetenter Arbeit für das Volk, das ihn gewählt hat, zu verdienen, wird er vom wachgerüttelten Bürger in der Herren-gasse vielleicht nicht mehr ganz so freundlich begrüßt wie bisher. Wahrscheinlich muss er auf dem Weg zu seinem feudal eingerichteten Büro sogar das eine oder andere harte Wort hören. Sie werden von einem wie ihm allerdings wirkungslos abprallen. Politiker gehören zu jener Spezies Mensch, die mit der dicksten Haut ausgerüstet sind. Und Klausbergers Haut ist so dick, dass sogar Elefanten vor Neid erblassen. Die Nadelstiche der Kritik kratzen ihn nicht einmal an der Oberfläche. Ich hoffe – und es ist eine sehr dünne Hoffnung –, dass ihn nachts bisweilen doch ein kleiner Albtraum plagt. Einmal kurz hochschrecken und dann wieder weiterschlafen. Das aber immer öfter. Und ich hoffe auch, dass jene, die ihn so leichtfertig und doch mit so teuflisch kalkulierten Hintergedanken auf diesen Posten gehievt haben, von solch kleinen Albträumen geplagt werden. Große Änderungen, die letztendlich zur Erkenntnis und damit zu positiven Erkenntnissen führen, finden nicht statt. Das weiß ich, das wissen wir alle. Die*

*Politik ist die Katze und der Bürger ist die Maus. Die Maus kann betteln und flehen, sie kann drohen und die Beißerchen fletschen, am Ende wird sie doch von der Mieke verspeist. Genüsslich. Frank Klausberger hat sich längst die Serviette umgebunden – und auf dem Teller, der vor ihm steht, liegen wir alle. Bettelnd, jammern, drohend zähnefletschend. Auch ich bin darunter. Vielleicht der oberste Droher und Zähnefletscher. Aber genauso hilflos wie alle anderen. Die Klausbergers dieser Welt nähren sich von uns und werden dabei immer fetter. Wir sollten es satt haben, von Parasiten, die wir selbst geschaffen haben, gefressen zu werden. Wir sollten uns wehren. Die einzige Waffe, die man uns gibt, ist der Stimmzettel, aber der schafft nur neue, verschieden gefärbte Parasiten. Es gibt nur eine Lösung – Krieg! Die Mäuse müssen zurückschlagen. Und diese Maus hat soeben damit begonnen ...*

Was sagst du? Auch ein echter Hanser! Ich habe dich studiert, mein Freund, habe alle deine Kolumnen gelesen, deine Wortwahl, deine Ausdrucksweise, die Effekthascherei, die dahinter steckt. Dann habe ich selbst Hanser-Kolumnen geschrieben. Dutzende. Die ersten waren jämmerlich, dann sind sie immer besser geworden. Bis zu dieser, unserem Meisterwerk.

„Du wirst es tatsächlich tun. Den Klausberger umbringen und mir die Sache in die Schuhe schieben. Du siehst, ich schreie nicht, ich tobe nicht. Mir ist jetzt klar, dass du ein gefährlicher Irrer bist. Bring den Klausberger doch um, ich weine ihm keine Träne nach. Aber dein Plan wird nicht aufgehen. Ich habe Tausende Kolumnen geschrieben. Und jede Einzelne ist an meinem Arbeitsplatz in der Redaktion entstanden. Jede Einzelne. Verstehst du? Die Leute dort draußen sind doch keine Idioten. Die werden mich suchen, die Polizei einschalten, man wird bald wissen, dass ich entführt wurde, und den Irren finden, der es getan hat. Was du da geschrieben hast, ist gut. Erschreckend gut. Könnte tatsächlich von mir stammen. Aber keiner hat gesehen, wie ich es geschrieben habe. Das ist der springende Punkt. Hanser schreibt immer live. In der Redaktion. Klar? Das hast du

nicht bedacht, du Schlaumeier. Bring den Klausberger doch um, wenn du es unbedingt tun musst, aber lass mich gehen. Ich habe keine Ahnung, wer du bist und wo ich bin. Verbinde mir die Augen und setze mich irgendwo aus.“

Bravo, bravo. Applaus für den Volkspoeten. Und ein Dank für die Lorbeeren. Deine Rede hat nur bestätigt, was ich selbst schon gewusst habe. Meine Kolumne könnte auch deine sein. Ist deine. Wird als deine gedruckt werden. Und niemand wird Verdacht schöpfen. Denn Martin Hanser, das unermüdliche Arbeitstier, hat nach Tausend oder mehr Kolumnen der Stress übermannt. Scheidung nach 20 Jahren, der erwachsene Sohn lebt in Amerika, dazu kommt ein kleines Alkoholproblem. Ich weiß alles, ich kenne dich besser, als du selbst. Du hast unzählige Menschen mit Worten vernichtet, aber das genügt dir jetzt nicht mehr. Die besten Psychiater der Nation werden sich bald um dich kümmern. Sie werden zu ergründen versuchen, was in dir den Knackpunkt ausgelöst hat. Vom Wort zur Tat. Sie werden viele Gründe finden! Und einige davon werden sie in dem handgeschriebenen Brief finden, den du, gemeinsam mit dieser Kolumne, an deinen Chefredakteur schickst.

„Schick ihm doch deine verdammte Kolumne, aber das mit dem Brief wird nie stattfinden. Du hast keine Chance, du wirst im Gefängnis ...“

Hier ist ein Blatt Papier und ein Kugelschreiber. Ich lege beides vor dir auf den Tisch und du wirst das schreiben, was ich dir diktiere. Ich fordere dich nur einmal dazu auf.

„Lächerlich. Du weißt genau, dass ich so etwas Idiotisches nie tun werde. Alles, was sich hier in diesem scheußlichen Kellerloch abspielt, ist idiotisch. Ich bin zwar in deiner Gewalt, du kannst mich schlagen, verhungern und verdursten lassen, aber damit triffst du nur meinen Körper. Mein Geist gehört immer noch mir. Und der ist klar, im Gegensatz zu deinem.“

Mit Worten warst du immer schon mutig. Ich biete dir jetzt die Chance, eine andere Art des Mutes zu beweisen. Wenn du

deinen Kopf nach links drehst, kannst du deine linke Hand sehen. Du kannst sie aber kaum bewegen, weil sie am Stuhl festgebunden ist. Ich werde jetzt dieses Messer nehmen – nein, nicht das Messer mit deinen DNS-Spuren, dieses hat eine wesentlich schärfere Klinge, ich habe sie selbst geschärft, stundenlang, und ich werde deinen Daumen abtrennen. Angesichts der Schärfe der Klinge wird es mich kaum Mühe kosten. Dann werde ich den Daumen vor dich auf den Tisch legen, neben das Blatt Papier und den Kugelschreiber, und du kannst dir überlegen, ob du den Brief schreiben willst oder nicht. Betrachte es als physische Variante einer Mutprobe. Die ultimative Begegnung mit dem Schmerz. Versuche nicht zu schreien oder zu heulen. Das würde mich enttäuschen. Wenn dir dein Geist dann immer noch sagt, nein, ich schreibe diesen Brief nicht, gebe ich dir die Chance einer zweiten Schmerzbegegnung. Dann ist der Zeigefinger dran. Und so weiter. Keine Angst, die Finger der Rechten darfst du behalten, die brauchst du ja zum Schreiben. Und du wirst noch viel schreiben müssen. Aber du hast ja auch noch zehn Zehen, zwei Ohren und andere Extremitäten.

„Nein, du tust es nicht. Lass mich los, bitte lass mich los. Ich bitte dich, nein, ich schreib ja den verdammten Brief. Neeiiiiiii.“

Siehst du, jetzt hast du doch geschrieen, du schreist ja noch immer. Wo bleibt der Mut, Herr Hanser? Wenn du nicht sofort mit dem Schreien aufhörst, muss ich dir den Mund verbinden. Dann wird das Atmen schwieriger. Und du kannst nicht mehr reden. Dabei lausche ich deinen Worten doch so gerne. Hier ist dein Daumen, kaum Blut. Ein Stück Körper, das sich nie mehr bewegen wird. Auch die Hand blutet nicht so stark wie ich vermutet hatte. Ich muss gestehen, dass es auch für mich das erste Mal war. Ich habe noch nie einen menschlichen Körperteil abgetrennt. Natürlich habe ich den Schnitt geübt. An einem Rinderbein. Da ist der Knochen viel dicker. Es war mühsam, deshalb habe ich für dich die Klinge geschärft. Es ist ein glatter Schnitt geworden, fast chirurgisch.

Gut so, du schreist nicht mehr. Wenn man sich entschließt, einem lebenden Menschen einen Körperteil abzuschneiden, muss man vor allem das Mitleid ausschalten. Das ist mir bei dir leicht gefallen. Ich habe nur an das denken müssen, was du mir und den anderen angetan hast. Dann war's nur ein Schnitt, nicht mehr.

„Ich verblute, ahhhhh.“

Du verblutest nicht, aber ich werde die Wunde trotzdem verbinden. Die Mullbinde habe ich schon vorbereitet. Man will ja kein Unmensch sein. Ich habe eine ganze Schachtel voller Mullbinden gekauft. Du weißt ja, die anderen Finger, Zehen, Ohren, Extremitäten.

„Es tut weh, wahnsinnig weh.“

Jammere nicht, fang an zu schreiben.

„Wer zum Teufel bist du? Ich kann nicht schreiben, der Schmerz bringt mich um, um Gottes Willen, hilf mir!“

Ich habe dir schon geholfen, die Wunde ist verbunden, du wirst nicht verbluten. Jetzt schreib, verdammt nochmal und denke an deinen Zeigefinger!

„Mein Gott, warum hilft mir keiner!“

So ist's gut, nimm den Kugelschreiber, hier ist das Papier. Du bist doch mit dem Chefredakteur per du, richtig? Also schreib.

*Lieber Alois, es wird dich überraschen, auf diesem Weg von mir zu hören. Mir ist nach meiner Scheidung ganz einfach die Decke auf den Kopf gefallen. Burn-Out-Syndrom könnte man es vielleicht nennen. Ich brauche einfach Zeit für mich selbst; um nachdenken und vieles in meinem Leben ordnen zu können. Dazu kommt der Frust. Ich fühle mich wie Don Quichotte, der gegen Windmühlen kämpft. Man zeigt immer wieder Missstände auf, aber letztendlich schreibt man gegen den Wind.*

Siehst du, es geht ja doch. Langsam, keine Eile. Wir haben viel Zeit. Was sagst du zu meinen Formulierungen? Könnten von dir sein. Richtig?

„Ich schreibe ja, verschone mich mit deinen Selbstbeweihräucherungen. Die Schmerzen sind höllisch, ich weiß nicht, ob ich es noch lange schaffe.“

Denk an den Zeigefinger, dann wird alles gleich viel erträglicher. Also weiter: *Es stimmt, ich schaffe es mit immer neuen Enthüllungen, gelesen zu werden, aber wirklich verändert habe ich damit kaum etwas. Ich pinkle unfähige Politiker zwar ständig an, aber letztendlich scheißen sie mir auf den Kopf. Jetzt reicht es mir. Ich habe mich entschlossen, einen völlig neuen Weg einzuschlagen. Bitte sucht nicht nach mir, ich befinde mich an einem Ort, an dem ihr mich nicht finden werdet. Von hier aus starte ich meine Aktionen und von hier aus werde ich dich auch ständig mit Kolumnen beliefern. Sie sind – wie du bald merken wirst – brandheiß. Und sie werden, das garantiere ich, die Verkaufszahlen unserer Zeitung gewaltig in die Höhe schnellen lassen. Wir werden uns nie mehr wiedersehen, aber du wirst von mir regelmäßig hören. In alter Freundschaft, dein Martin.* Punkt, Ende.

„Okay, ich hab's getan und es ist mir völlig egal, was damit geschieht, bindest du mich jetzt los? Ich spüre meine Beine nicht mehr und die Hand ... Nimm den verdammten Daumen vom Tisch weg, ich kann ihn nicht mehr sehen.“

Geduld. Bewundere doch die Perfektion meines Planes. Bisher ist alles so verlaufen, wie es verlaufen sollte. Gewissenhafte Arbeit führt eben zum Erfolg. Und dieser steht in seiner ersten Phase unmittelbar bevor. Was du erlebt hast, war erst das Vorgeplänkel.

„Du hast jetzt alles, was du wolltest. Lass mich aufstehen, ein paar Schritte gehen und dann lass mich schlafen. Ich will nur schlafen. Bitte. Ich flehe dich an, ich knie sogar vor dir!“

Plötzlicher Gehorsam? Untertänigkeit? Nur weil Herr Hanser um einen Daumen weniger hat? Soll ich das tatsächlich glauben? Mein ursprünglicher Plan sieht vor, dich auf dem Sessel sitzen zu lassen, bis ich von meiner Mission zurückkomme. Mitleid ist darin nicht vorgesehen. Mitleid ist Schwäche, und Schwächen darf ich mir keine leisten.

„Aber dort drüben, da steht ja ein Bett.“

Später, das ist für später. Du wirst noch sehr lange mein Gast sein.

„Wie spät ist es, wie lange bin ich schon hier?“

Zeit hat für dich keine Bedeutung mehr. Lass sie einfach über dich ergehen. Deine Zeit gehört jetzt mir, und ich werde sie in deinem Sinne nutzen. Alles ist genau geplant, die Summe intensiver Recherchen, Studien und Beobachtungen. Das Beobachten war schon immer meine Stärke, bevor du mir das Leben versaut hast.

„Ich habe dein Leben nicht versaut, wie sollte ich, ich kenne dich ja überhaupt nicht. Das ist doch Wahnsinn. Wer bist du, was hab ich dir getan?“

Du wirst alles erfahren. Und wir werden uns auch ausführlich über den Unterschied zwischen Recht und Gerechtigkeit unterhalten. Gerechtigkeit ist das, was in wenigen Stunden passieren wird. Und es wird gleich eine doppelte Gerechtigkeit sein. Ich werde versuchen, sie dir so detailgetreu wie möglich zu schildern. Das schulde ich dir. Du wirst zwar nicht dabei sein, trotzdem aber die Hauptrolle spielen. Unser gemeinsamer Freund Klausberger befindet sich zurzeit auf einer kleinen Party und trinkt wahrscheinlich gerade seine dritte Weißweinmischung. Mehr konsumiert er selbst bei den berauschendsten Feierlichkeiten nicht. Als zwar schlechter Mathematiker, aber doch kühler Rechner weiß er um die Bedeutung eines klaren Kopfes bei öffentlichen Auftritten. Die Fete gilt einem Schulkollegen, der in einem Innenstadtlokal seinen 50er feiert. Frank Klausberger wird, wie immer in solchen Fällen, gegen 23 Uhr seinen Chauffeur anrufen und sich im Dienstwagen nach Hause fahren lassen. Er wird bis 6.30 Uhr schlummern. Dann wird er seinen Trainingsanzug überstreifen und sich auf seine tägliche Jogging-Runde begeben. Fünfeinhalb Kilometer die Mur entlang. Um 7.10 Uhr legt er beim Bootshaus des Paddlerklubs eine kurze Rastpause ein und entspannt sich, wie immer, mit



lockeren Stretching-Übungen. Dabei wendet er dem Gebäude den Rücken zu. Sein Mörder wartet im Schatten des alten Bootshauses, bis die Luft rein ist und keine anderen Jogger in der Nähe sind, dann tötet er ihn mit einem gezielten Stich ins Herz. Das Messer steckt in der Leiche, und man findet am Griff eindeutige DNS-Spuren. Noch kann man sie nicht zuordnen. Die Kripo sucht verzweifelt nach Tatzeugen, aber es gibt keine. Am nächsten Morgen liest Graz allerdings die Hanser-Kolumne. Und selbst die größten Trottel in der Mordgruppe erkennen plötzlich den Zusammenhang. Hanser ist verschwunden, hat sich mit einem seltsamen Brief von seinem Chef für immer verabschiedet, in seiner Wohnung und in der Redaktion gibt es Unmengen von DNS-Material. Dieses wird mit dem vom Tatort verglichen, und siehe da – man hat den Täter! Dich!

„Jeder, der mich kennt, jeder weiß, dass ich so etwas niemals tun würde. Ich bin ein Journalist, kein Mörder.“

Und du säufst. Wodka, habe ich Recht? Jeder in deiner Redaktion weiß, dass du die Flasche brauchst, um deine Kolumne schreiben zu können. Es ist schlimmer geworden in letzter Zeit, stimmt's? Mehr Flasche. Alkoholiker. Nicht ganz, aber schon fast. Bisher knapp an der Grenze, plötzlich darüber. Sie trauen es dir zu, ich hab mit deinen Kollegen geredet. Der dreht eines Tages durch, haben sie gesagt. Der Stress, jeden Tag ein Thema zu finden, ist für jeden Kolumnisten mörderisch. Der Hanser hat durchgedreht, keinen wundert's. Recht und Gerechtigkeit – da ist sie, die Gerechtigkeit! Dein Leben ist im Arsch. So wie es meines war. Durch dich.

„Durch mich? Was hab ich getan? Ich flehe dich nochmals an, bitte, sag es mir. Es kann sich nur um ein Missverständnis handeln, wir können alles aufklären, hier, den ganzen Wahnsinn, ich will weg, bitte lass mich weg.“

Ein winselnder Wurm. Wie oft hab ich mir den großen Killerschreiber in dieser Rolle vorgestellt. Alles beobachtet, alles notiert, alles geplant. Jetzt winselst du und ich empfinde gar

nichts. Ich weiß nur, dass ich besser bin als du. Es wahrscheinlich immer schon war. Ich war immer schon besser als die anderen. Ich hätte es ihnen damals schon beweisen können, wenn du mich nicht vernichtet hättest. Jetzt muss ich es eben auf andere Art beweisen, und du bist mein Instrument dazu. Dafür wirst du auch der Einzige sein, der am Ende die Wahrheit kennt.

\*